

Der Gesellschafter.

Den 13. Juni 1851.

Württembergische Chronik.

Am 10. Juni 1190 starb Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) von Hohenstaufen, der Herzog von Schwabenland, jener große, den schwäbischen Gauen entsprossene Fürst, welcher zuerst unter den Söhnen dieses Landes den deutschen Kaiserthron bestieg. Sein Tod erfolgte auf einem Kreuzzuge beim Baden im Flusse Calycadnus, in der Nähe von Seleucia.

Am 11. Juni 1815 endigte der merkwürdige Wiener Kongreß, nachdem am 8. Juni die deutsche Bundesakte unterschrieben worden war, von Seiten Württembergs jedoch nur bedingt, denn die Bevollmächtigten Württembergs hatten nur die 11 ersten Artikel angenommen.

In der Kammer der Abgeordneten wurde nach einer einstündigen Sitzung der Vertrag der Königl. Staatsregierung mit dem Fürsten von Thurn und Taxis über die Auflösung des bestehenden Lebensverbandes hinsichtlich der königlichen Posten mit 78 gegen 2 Stimmen angenommen.

Den sämtlichen in den Prozeß Käfer und Genossen verwickelten Gefangenen auf Hohenasperg ist am 5. d. die Anklageakte eingehändigt worden. Uebrigens heißt der Prozeß jetzt Becker und Genossen.

Am 10. ds. wurden dem Heilbronner Tagbl. zufolge zu Heilbronn an den Kamerzen im Hofe des K. Pallasts, so wie an dem neuen Fabrikgebäude an der Neckargartacher Straße blühende Trauben gefunden.

Eßlingen. Dem Beschlusse des Konsistoriums zur Folge ist dem Auskultanten Hrn. Wagener aus Hamburg, als Verf. des an Hrn. Niecke gerichteten, von 69 Unterschriften bekräftigten und am 14. Mai im schwäbischen Merkur erscheinenden Nachrufs, der fernere Besuch des hiesigen Seminars nicht gestattet. Den Unterzeichnern jenes Aufsatzes ist hingegen, obigem Beschlusse zur Folge, ein Verweis zu ertheilen.

Stuttgart, 10. Juni. Vorgestern kam der hier seltene Fall vor, daß ein kleines Kind ausgefetzt wurde; man fand dasselbe in einem Hause der Sophienstraße.

Heilbronn, 9. Juni. Der schwäbische Sängerbund feierte heute hier sein zweites Liederfest, zu welchem außer den 72 Vereinen mit 1800 Sängern eine zahllose Menschenmasse von Nah und Fern sich eingefunden hatte. Der um 8 Uhr von Stuttgart ankommende Bahnzug brachte in 16 Waggons wohl an 2000 Menschen. Durch die festlich geschmückten Straßen zogen die einzelnen Vereine mit ihren Fahnen in den Aktiengarten, wo das Wettlingen begann, bei welchem von den ländlichen Vereinen Eningen den ersten, Hohenstadt den zweiten, von den städtischen aber Tübingen den ersten und der Stuttgarter Liederkranz den zweiten Preis erhielten. Die vier ersten Preise bestanden aus silbernen Medaillen,

weitere Preise waren zwei silberne und ein Krystallpokal, eine silberne Glocke, eine Reisetasche, zwei Fätschen mit Wein &c. Um 11 Uhr begann in der in allen ihren Räumen überfüllten Kiliankirche die Hauptfeier, welcher Stadtpfarrer Reiff durch eine kurze Rede die religiöse Weihe verlieh. Die von dem vollen Sängerkor vorgetragene Lieder waren von der herrlichsten Wirkung. Nachmittags fand auf der Schießstätte die Preisvertheilung statt. Leider war das Fest von der Witterung nicht begünstigt.

Stuttgarter Janitscharia und Liederkranz bedächten am Pfingstsonntag eine kleine Muse, um von Heilbronn aus einen Abstecher nach Weinsberg zu machen und dort den alten vaterländischen Dichter, Justinus Kerner, zu begrüßen und ihm ein Ständchen zu bringen, was denselben so erfreute und rührte, daß er ihnen in folgenden Strophen seinen Dank ausdrückte:

Hat je eines meiner Lieder
Froh und frei euch angeweht,
Seh' ich lächelnd wie jetzt nieder
Meines Lebens Sonne geht;
Ist verstummet mein Gesang,
Euer Lied ertön' noch lang.

Allen Nachrichten zufolge stehen die Fruchtfelder in allen Theilen Deutschlands, besonders in unserem Württemberg wunderschön und lassen nichts zu wünschen übrig; an einen weiteren Aufschlag der Brodfrüchte ist somit nicht zu denken, im Gegentheile stockt der größere Handel mit Früchten bereits wieder. Der Eßlinger Stadtrath spielte in dieser Sache den Klugen. Als dort die Bäcker einen Brodausschlag begehrten, willfahrte man ihnen nicht sogleich, sondern wollte erst abwarten, ob die Witterung und die Ernteaussichten sich nicht änderten. Daß es zum Bessern sich wendete, ist bekannt und so befinden sich die Eßlinger in dieser Hinsicht besser daran. Auch die Kartoffeln stehen sehr schön und selbst der Wein, für welchen am meisten zu fürchten war, fängt an, sich sehr schnell zu erholen. — An Kernobst sehen wir einer reichen Ernte entgegen, wenn nämlich alles auf den Bäumen bleibt und sich ausbildet, was bis jetzt angefetzt hat. Uebrigens wäre schon die Hälfte ein schöner Segen. Am besten steht es mit den Aepfeln.

Tages-Neuigkeiten.

Schon in der nächsten Zeit dürften in den meisten deutschen Staaten Ministerkrisen statt finden, die mit dem in Warschau und Olmütz festgestellten Programm der östlichen Politik gegen die westliche Revolution im Einklang stehen, indem dabei hauptsächlich die Enttarnung der bürgerlichen Minister aus den obersten Regierungskreisen angestrebt wird, um das System in seiner Reinheit zu bewahren.

Mit dem neuen Jahr wird man mit den preussischen



Posten noch besser fahren, denn sie werden besser geschmiert. Alle Postmeister in den Provinzen erhalten 50 Thaler Zulage, die Postsekretäre 400 Thlr. statt 350, die Postexpedienten 240 Thlr. statt 180 und die Expediteure statt 34 und 120 Thaler 50 und 200 Thaler.

Die großen Wollmärkte nehmen jetzt in S c h l e s i e n ihren Anfang, allein die Geschäfte gehen nicht sehr erwünscht. In Görlitz war der Wollenvorrath gering und doch fanden sich keine Käufer, da man mit der Wolle zu hoch hinaus wollte. In Breslau war der Verkehr lebhafter, doch klagten die Verkäufer über die geringen Preise. Auf dem Markte zu Schweidnitz befanden sich 3168 Centner Wolle. Man verkaufte bis auf 800 Entr., 52 bis 58 Thlr. für Rustikalwolle, 60 bis 78 Thlr. für mittel und feinmittel Dominalwolle.

Das war ein glücklicher Mann, der Herr Ruben Gumperz in Berlin. Der konnte, als er starb, drei Personen zu Haupterben und reichen Männern machen, viele Wohlthätigkeitsanstalten mit Vermächtnissen und nebenbei jeden der 41 Enkel und Enkelinnen seiner Schwester mit 4000 Thalern bedenken. Der Mann sah im Tode noch vergnügt aus.

Das königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg hat befohlen, daß bei Begräbnissen von Deutsch-Katholiken weder in der Kirche noch am Grabe eine Rede gehalten werden darf. Daß dieß nicht geschehe, dafür habe zunächst der Todtengräber zu sorgen.

Wieder ein Abgeordneter seiner politischen Wirksamkeit halber in Berlin zum Tode verurtheilt. Es ist der vielgenannte Dr. Nauwerk, einer der Linken in Frankfurt im Parlamente. Er war auch nach Stuttgart mitgegangen und hat den bekannten Aufruf an Volk und Heer erlassen helfen. Das brachte ihn um den Kopf vor den Richtern in Berlin, aber nur gerichtlich, nicht in Wirklichkeit; denn Nauwerk lebt in London oder New-York und hat sich nicht gestellt. Auffallend ist die Verschiedenheit der Urtheile in derselben Sache. Genau unter derselben Anklage wurden Dr. Jasobi in Königsberg, Dr. Löwe in Magdeburg und Prediger Schmidt in Liegnitz freigesprochen und Dr. Zimmermann in Brandenburg zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt, Wesendonk und Simon von Trier dagegen wie Nauwerk zum Tode.

Von der W u d a n, im Mai. Schon vor geraumer Zeit wurde in Folge einiger im verfloßenen Winter in unserer Nähe stattgehabten Diebstähle und Einbrüche, wobei unter andern mit namenloser Frechheit ein ganzes Tuchwaarenlager ausgeraubt wurde, in Amorbach ein Gerber wegen bringenden Verdachtes verhaftet. Bei der Hausdurchsuchung fand man unter den Zimmerböden ein vollständiges Magazin angelegt, welches bedeutende Quantitäten Schmalz, Schinken, Tuchballen, Stoffe, Kleidungsstücke, Fischneße, Brecheisen u. s. w. enthielt. Obschon die vorausgegangenen häufigen Diebstähle, welche sich auch auf Schaaf, Rindvieh und Ausfischung von Teichen richteten, auf eine größere Bande schließen ließ, so gelang es doch nicht, den Inhabstirten zu einem Geständniß zu bringen. Erst vor zwei Tagen machte er nun plötzlich auf dem Krankenlager so umfassende Angaben, daß man hierdurch einer weitverzweigten Diebsbande auf die Spur kam und bereits in Amorbach mehrere Metzger, so wie in den benachbarten, an der heßischen und badischen Gränze gelegenen Orten, wie man sagt, 11 Individuen als Mitglieder dieser Bande einzog.

Neustettin, 1. Juni. Gestern Nacht um 2 Uhr brannte nach 8 Jahren zum zweiten Male die Richterische Papiermühle, die unweit auf einer Wiese isolirt stand, ab, was bei Windstille für unsere Stadt ohne weitere schlimme Folgen gewesen wäre. Leider aber wurde durch ein Flugfeuer (von Lumpen) das Feuer über das Feld nach der eine Viertelstunde weiten Danziger Vorstadt, auf das zur Stadt gehörige sogenannte Herrengut, welches bis auf das Wohnhaus noch mit Stroh gedeckt war, geworfen, und fanden in diesem Brande schrecklicherweise eine Mutter mit ihren fünf Kindern, so wie noch vier andere Personen ihren Tod; zwölf andere retteten nur das nackte Leben. Heute Abend 6 Uhr wurden die durch das Feuer gräßlich entstellten Leichen dieser Unglücklichen, zu denen noch eine an den Brandwunden gestorbene Person kam, in einem Grabe beigeseht. Zehn der Betheiligten liegen zum Theil noch lebensgefährlich an den Brandwunden darnieder. Außer diesem großen Menschenverluste verlor der thätige junge Pächter des Gutes sämmtliches Vieh, Futter und fast das ganze todte Inventarium; die Tagelöhner-Familien ihre einzige Habe: die Kuh und das Handwerkszeug.

Die bayerischen Abgeordneten Fürst W r e d e und Freiherr v. L e r c h e n f e l d in München haben sich auf Pistolen geschossen. Lerchenfeld erhielt einen Schuß in die linke Seite. Empfindlicher hatte er vorher den Fürsten in der Kammer getroffen und damit das Duell veranlaßt. Bei der Verhandlung über das wichtige Notariatsgesetz, das der Fürst mit Andern in der Hauptsache zu Nichtemachte, hatte er unwillig ausgerufen: Daß doch gewisse Leute immer an's Schwert und an die Kanonen appelliren, wenn es gilt, eine zeitgemäße Reform durchzuführen und daß sie sich doch zur Zeit der Gefahr auf die Flucht oder in einen Versteck, wäre es auch nur in das Haus eines armen Juden, begeben, dem sie immer noch die staatsbürgerlichen Rechte verweigern! Der Fürst hatte sich nämlich im März 1848 in das Haus eines Juden geflüchtet und Tage lang da verborgen.

In K u r h e s s e n müssen jetzt die Kandidaten der Theologie, wenn sie angestellt sein wollen, zuvor ein Glaubensbekenntniß ablegen, und zwar kein theologisches, sondern ein politisches; sie müssen gestehen, wie sie politisch denken, mit wem sie verkehrt haben und was sie etwa vorhaben.

Endlich hat der alte Jenenser in W a r s c h a u doch in's Gras beißen müssen. Er hieß bis an's Ende Schafer und war seiner Zeit in Jena und lebte flott und lustig und studirte leidlich, nämlich Medizin. Obwohl er nach 3 Jahren damit fertig wurde, waren die Ausfichten daheim schlecht und er ging nach Warschau und nahm seinen guten und lustigen Kopf mit, mußten aber beide hungern. Pötzlich sah man den armen deutschen Doktor in prächtigen Wagen mit prächtigen Rossen einherfahren und ihn selbst so stattlich und auffallend, wie's nur sein kann, wo Kleider Leute machen. Vor jedem großen Hause hielt er und gab seine Karte ab und wurde beobachtet, wie er mit seinem ärztlichen Rathe laum herumkommen konnte. Bald wurde es wirklich so und als er erst dem Fürst Paskevitch ein Auge kurirt hatte, ohne ihn so zu plagen wie seine Leibärzte, ward er nicht nur Leibarzt des Fürsten mit 6000 fl. Gehalt, sondern ein gemachter Mann. Das war ein mageres Jahr, in dem er nur 20,000 Thaler einzunehmen hatte, obwohl er nie ängst-

sich nachrechnete, binner blieb immer ein flotter Geneser. Nun durfte er erzählen, daß ihm in seiner höchsten Noth Einer 600 Thaler auf einen Wechsel vorgeschossen hatte und mit dem glänzenden Wagen und Rocke seines Glückes Schmied geworden war. Nebenbei machen die Polen und Russen, während sie sonst bei Jedem Schulden machen, bei den Aerzten die Ausnahme, daß sie jeden Besuch daar bezahlen. Wer überhaupt zahlen kann, darf nicht unter einem Silberrubel geben und Adelige und wer dafür gelten will, einen Dukaten und recht Bornehme geben einen Louisd'or.

Ezernowiz in Galizien. Am 21. Mai erlebten wir hier einen Judenkravall, der aber ohne weitere Folgen blieb. Mehr als 50 Juden rotteteten sich, mit schweren Wurfsteinen versehen, zusammen, um den als Schächter aufgestellten Pinkas Schekler zu steinigen, weil durch seinen Dienstantritt die andern Schächter brodlos geworden sind. Ein schnelles Einschreiten der Gendarmerie machte dem Excesse ein baldiges Ende; die Haupt- rädelsführer wurden verhaftet und dem Magistrate eingeliefert.

In Wien ist man sehr verstimmt darüber, daß Fürst Schwarzenberg in Olmütz von Seiten des Kaisers von Rußland eine so kalte Aufnahme erfahren und daß der Letztere dort die ungarische Husarenuniform getragen habe. In diesem Kostüme will man einen Beweis sehen, daß der Zar das Verfahren Oestreichs gegen Ungarn mißbilligt und offen für die Magyaren Partei ergreife. Die Geldgeschenke, welche der Kaiser von Rußland in Olmütz zurückgelassen hat, belaufen sich auf ungefähr 50,000 fl. Zugleich wurden 100 kaiserliche russische Orden vertheilt. Der Kaiser hat die Rückreise nach Warschau in einem Salonwagen gemacht, der von Augenzeugen als ein Wunder der Pracht und Kostbarkeit geschildert wird. Dieser Wagen ist innen mit rothem Damast bekleidet und mit solchen Vorhängen versehen und stroht von Gold. Er dürfte über eine Million Gulden kosten.

Glaubt der russische Kaiser auch die Elemente verachten zu dürfen, weil sie von den Menschen gezähmt sind? Auf der Rückreise von Olmütz wollten die Bahnbeamten der Eisenbahn mit der Fahrt die Ankunft eines entgegenkommenden Zuges abwarten, der Kaiser aber ward ungeduldig und befahl augenblicklich abzufahren. Passagiere und Beamte machten in Gedanken ihr Testament; nie hat der Kaiser Widerwilligere zu Begleitern gehabt, aber der Lokomotivführer war der rechte Mann, mit sicherem Auge und fester Hand stand er an der Maschine, plötzlich saust der entgegenkommende Zug daher, ein Ruck und der Zug weicht im Momente aus und braust vorüber. Wenn es einen russischen Orden gibt für die Rettung des Kaisers aus Lebensgefahr, so hat der Kaiser gute Gelegenheit, ihn an den Mann zu bringen.

In Rom spricht man von Abberufung des bisherigen französischen Befehlshabers, General Gemeau, und Ersetzung desselben durch den energischen Befehlshaber von Lyon, General Castellane. Die Befestigungen an der Engelsburg und Civitavecchia werden eifrig fortgesetzt. Es scheint also, daß sich die Franzosen in Rom behaupten wollen.

In Mons in Belgien wird vor den Geschworenen ein schrecklicher Prozeß verhandelt. Der junge Graf Boearme steht vor den Schranken, des Giftmordes an seinem

Schwager angeklagt. Der Graf ist so gut wie überwiesen, nur die mehr oder minder thätige Theilnahme seiner Frau ist noch zweifelhaft. Der Graf hat seinen Schwager, dessen Vermögen er bedurfte, gewaltsam niedergeworfen, als er bei ihm zu Gaste war, und in schrecklichem Kampfe ihm Gift in den Mund gegossen, sogenanntes Nikotin, ein Gift, mit dessen Bereitung er sich Monate lang beschäftigt hatte.

Die Londoner trinken auch selten Mokka, sie d. h. die Aerzte und Chemiker sind hinter großartige Fälschungen gekommen, die mit dem, was die Leute für Kaffee kaufen und trinken, vorgenommen werden. Sie haben die Waare in 42 Handlungen geprüft und nur in 8 Läden ächte gefunden, die andern 34 hatten Kaffee aus Eiheln, Kohn, Kofkastanien, Mangoldwurzeln, Gerberlobe, Pferdeleber u. dergl. Es waren lauter respektable Handlungen und auf den Schildern stand riesengroß: Theuer, aber ächt, oder: Nur das Schlechte ist wohlfeil, oder gar: Fälschung ist Kriminalverbrechen! S. so und so.

Im Glaspalast in London kann man jetzt sehen, wie aus Wasserdampf mittelst Dampfes Eis gemacht wird. Der Apparat (von einem Hrn. Masters erfunden), bereitet innerhalb einer Viertelstunde an 100 Quart Gefrorenes der verschiedensten Sorten und verbreitet nebenbei noch eine angenehme Kühle. Das Verfahren ist verhältnismäßig sehr wohlfeil und auch im Kleinen anzuwenden; Apparate zum Gebrauche für Haushaltungen sind ausgestellt.

Franzosen und Oestreicher verkaufen in London schon fleißig. Ein Wiener Tischler hat seine Prachtmeubles für 73,000 Gulden und ein Pariser einen Schenkisch für 30,000 fl. Franks verkauft. Ein Prachtstück aber, ein Teppich, der in Paris gewoben und gestickt und auf 140,000 Franks geschätzt ist, hat noch keinen Käufer gefunden. Die Riß'sche Amazone ist nach Amerika verkauft.

Der Präsident der französischen Republik reist noch fortwährend im Lande umher und meldet viel davon, mit welcher Freude er überall aufgenommen werde. Er scheint daher auch entschlossen zu seyn, wenn die Franzosen ihn durchaus zum Kaiser machen wollen, die Stelle anzunehmen.

Die Revolution in der Frauentracht scheint um sich greifen zu wollen. So meldet ein Journal: Sensation machte vorgestern am Landungsplatze der Dampfboote das Erscheinen zweier Damen in kurzer türkischer Tracht; sie reisten in Gesellschaft von Herren und waren offenbar Leute von Stand und Bildung. Und in Syracuse erschien die Frau des Dichters Burleigh mit ihren zwei Töchtern in dem neuen Kostüme, welches jetzt so häufig von Damen getragen wird. Das eng anschließende Oberkleid reichte bis an die Knie; die weiten Hosen darunter gingen bis an die Knöchel. Die Füße stecken in Schnürstiefelchen und auf dem Haupte trugen sie den sogenannten Ziegenströbhu. Nichts kann in der That ungraziöser seyn, als die langen schleppenden Kleider, welche die Straße seggen, überall wo sich Damen bewegen. Abgesehen von ihrer Schönheit, muß die türkische Frauentracht höchst angenehm seyn.

Die beiden Halbbrüder.

(Fortsetzung.)

Robert fühlte sich von der Erzählung tief ergriffen. Vergänglich sann er auf einige passente Worte des Tro-

stes und der Ermuthigung; es fiel ihm durchaus nichts ein, was er hätte sagen mögen, und so begnügte er sich denn damit, Elise um Erlaubniß zu bitten, da er in Eisenfurt sehr bekannt sey, in Auffindung des Hauses der Frau Auwall behülflich zu seyn, welche Bitte denn auch ohne Ziererei gewährt wurde.

Als der Postwagen in der eben erwähnten Stadt Halt gemacht hatte, stiegen die Beiden aus und gingen gleich alten Bekannten durch die lebhaften Straßen. Bald standen sie vor der Wohnung der Wittwe. Robert wollte sich gerade von seiner interessanten Reisegefährtin verabschieden, da öffnete sich auf einmal die nahe Thüre, und ein schöner, junger Mann mit einem blonden Barte trat heraus; es war Ferdinand Auwall, der vor zwei Stunden aus Brüssel zurückgekehrt war. Er erkannte alsbald Elise, die er vor einem Jahre gesehen, bewillkommnete sie auf's Freundlichste, und als er erfahren, auf welche Weise sich der fremde Jüngling ihrer angenommen, nöthigte er diesen so lange, bis er einwilligte, mit herein in die Wohnung seiner Mutter zu gehen. Selbst einem oberflächlichen Beobachter würde eine gewisse Aehnlichkeit in den Gesichtszügen der beiden jungen Männer nicht entgangen seyn; ich sage in den Gesichtszügen, denn in sonstiger Beziehung waren sie in ihrem Aeußern sehr verschieden. Robert war z. B. stämmig und unterseht, Ferdinand hochgewachsen und schlank; Ersterer hatte dunkles, Letzterer blondes Haar u. s. w.

Frau Auwall, eine Bierzigerin, und ihre Tochter Eleonore, ein lebensfrisches, munteres Mädchen, nahmen Elise mit der größten Herzlichkeit auf. Zuletzt erkundigte sich Ferdinand nach dem Namen seines neuen Bekannten. Kaum hatte Letzterer aber die Worte Robert von Sündenfeld über seine Lippen gebracht, als Frau Auwall einen leisen Schrei ausstieß und einige Schritte zurücktrat; auch Ferdinand war blaß geworden, hatte sich aber bald wieder gefaßt und den jungen Baron gebeten, er möge das Benehmen seiner Mutter, das durch gewisse unangenehme Erinnerungen hervorgerufen worden, an denen er jedoch keinen Antheil habe, entschuldigen.

Eine Viertelstunde nach diesem Vorfall empfahl sich Robert der Familie Auwall und Elisen und fuhr bald hierauf mit Extrapost seinem väterlichen Stammschlosse Sündenfeld zu.

Am Morgen nach seiner Ankunft ward der relegirte Stud. jur. vor seinen gestrengen Herrn Vater beschieden. Derselbe saß behaglich in einem Armstuhl, dessen Ueberzug aus kostbarem Sammt bestand, trank Chocolate und rauchte eine Havannacigarre. Die düstern Wolken aber, welche über der Stirne des alten Freiherrn lagerten, verkündeten den nahen Ausbruch eines Gewitters.

„Hölle und Teufel!“ brummte er, als er sah, wie furchtlos, offen und grade Robert vor ihm stand; Hölle und Teufel! ich glaub gar, der Kerl sieht seine Schwandlichkeiten nicht einmal ein. Bursche! donnerte er nun seiner Gewohnheit nach mit überlauter Stimme, Bursche! erkennst Du jetzt die Folgen Deines Umganges mit den gemeinsten und liederlichsten Studenten der Universität? Verzeihung, Vater! entgegnete Robert mit Ehrerbietung, ich wählte meine näheren Bekannten und Freunde unter den sittlichsten Jünglingen.

Hölle und Teufel! brach der Alte nun wieder los. Sittliche Jünglinge! — hm! — hm! — Nein elende Demagogen sind Deine sittlichen Jünglinge, und Du bist auch

einer davon. Menschen seyd Ihr, welche, kaum hinter den Ohren trocken, die Welt umkehren und die Herrschaft des Pöbels heraufbeschwören möchten! Hölle und Teufel! wie beschimpfst Du Deine Ahnen! 's ist wahrlich zum Tollwerden — der Sprößling eines der ältesten Adelsgeschlechter des Landes, ein Sündenfeld, kann sich so tief erniedrigen, Leute wie Basser mann, Welcker, Hecker und Thlein zu bewundern, Leute, die darauf ausgehen, die erbliche Aristokratie zu stürzen und die Gewalt der Fürsten zu beschränken, die in jeder Kammer Sitzung nach Pressfreiheit schreien und auf die Menschenrechte pochen, die nicht selten sogar mit einer bevorstehenden Revolution drohen — in's Gesicht solltest Du solchen Menschen speien.

Das wäre ja russisch, Vater, bemerkte Robert, und russisch will ich bei Gott nicht werden.

Immer besser russisch geworden, wie heckerisch oder bassermännisch, fuhr der aufgebrauchte Vater fort. In Rußland hat der Kaiser noch Macht, da gibts keine Demagogen, keine Landtagsredner, und nur der Adel und die Soldaten haben dort Geltung, und wer sich regt, kommt nach Sibirien, einem Lande, das auch ein herrlicher Aufenthalt für die unruhigen Köpfe in Deutschland wäre. Da machte sich vor einiger Zeit der Abgeordnete Basser mann auf der Tribüne breit, sprach von der Nothwendigkeit deutscher Einheit und beging sogar die Thorheit, die Gründung eines deutschen Parlamentes als eine nützliche Sache hinzustellen. Dann salbaderte der Welcker davon, wie wenig Achtung die Deutschen im Auslande genießen, und Gott weiß, was er all noch weiter von Press- und Lehrfreiheit schwafte. Waren solche Leute denn nicht für Sibirien reif?

Diese Männer haben nicht Unrecht, Vater! versetzte Robert mit Ruhe. Ein Parlament wäre ein mächtiges Einheitsband für unser zerrissenes Vaterland. Vor einem Volke aber, das seine innere Freiheit nicht zu verteidigen und selbst seine beiden Hauptströme nicht frei zu machen weiß, vor einem solchen Volke kann auf die Dauer Niemand Achtung haben.

„Bursche, Du bist durchaus vertorben,“ rief der Freiherr, sich von seinem Sitze erhebend, aus. Schade, daß sie Dich nicht schon lange fortgeschickt haben — da warst Du vielleicht noch zu retten gewesen; aber was nun jetzt? Gut — ich hab's. Diesen Sommer bleibst Du hier unter meiner Aufsicht, und künftigen Herbst gehst Du nach Wien und sehest dort Deine Studien unter der speziellen Aufsicht Deines Bruders fort. Eine Aufsicht wird aber am Ende in der Kaiserstadt gar nicht nöthig seyn, denn der Metternich hat eine prächtige Ordnung in Oestreich geschaffen. Da will ich's keinem gerathen haben, öffentlich über Politik zu reden; Niemand spricht da von Menschenrecht, Freiheit u. s. w. Darum herrscht in Oestreich allein die tiefste Ruhe, während es allenthalben gährt. O, der Metternich ist ein göttlicher Mann. Also, Burschen, künftigen Herbst gehst nach Wien.

Das wird eine ganz angenehme Veränderung für mich abgeben, sagte Robert; ich muß Sie aber im Voraus darauf aufmerksam machen, Vater, daß der Metternichsche Absolutismus meine politischen Ansichten schwerlich ändern wird, im Gegentheil dürfte er meine liberalen, der Würde der Menschheit angemesseneren Grundsätze nur noch mehr befestigen.

„Hölle und Teufel, Bursche!“ grollte der Freiherr. Jetzt geh, s'ist genug für heute. (Fortsetzung folgt.)